

Arnold Angenendt, »Lasst beides wachsen bis zur Ernte...« Toleranz in der Geschichte des Christentums¹

Martin Keßler

An Büchern zum Thema der Toleranz mangelt es nicht. Die höchste Verbreitung im deutschen Sprachraum dürfte im vergangenen Jahr die Monographie »Toleranz einfach schwer« des vormaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck im Zusammenarbeit mit Helga Hirsch erreicht haben, die es sofort auf die Spiegel-Bestsellerliste schaffte. Während Gauck ein bemerkenswertes Stück autobiographischer und zeitgeschichtlicher Gegenwartsliteratur liefert, das nach den Grenzen der Toleranz in den sozialen und politischen Herausforderungen der Zeit fragt (einschließlich der amtlichen Verantwortung des Bundespräsidenten »zu Beginn der Flüchtlingskrise«), kündigt der Titel des ein halbes Jahr vor Gauck abgeschlossenen Beitrags (vgl. dazu S. 211, Anm. 111) einen historischen Zugriff an. Wer Arbeiten des katholischen Münsteraner Kirchenhistorikers kennt und schätzt, wird nicht enttäuscht und doch überrascht. Denn keineswegs verfolgt Angenendt einen so umfassenden

und synthetischen Ansatz, wie man ihn nach seiner »Geschichte der Religiosität im Mittelalter« erwarten könnte. Auch wählt er nicht das knappe und konzise Format seiner »Grundformen der Frömmigkeit im Mittelalter«. Ebenfalls nicht entscheidet er sich für die illustrative Weite und exemplarische Vielfalt seines gerade in kirchengeschichtlichen Lehrveranstaltungen weit rezipierten Werkes »Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900«. Am ehesten vergleichen könnte man das Buch, trotz aller Unterschiede in Umfang und Anlage, mit Angenendts voluminöser Studie »Toleranz und Gewalt. Das Christentum zwischen Bibel und Schwert«. Bereits dieses 2007 in erster und 2009 in fünfter, seither nachgedruckter Auflage erschienene Werk lässt sich als ein historisch fundierter und thesenstarker Beitrag zu einer aktuellen Debatte lesen, die im weitesten Sinne dem Verhältnis von Monotheismus und Gewalt gilt. Aufgeworfen worden war die Frage nach den religiö-

1. Aschendorff Verlag: Münster 2018, 243 S., ISBN 978-3-402-13246-3.

sen Wurzeln moderner Gewalt u.a. von Jan Assmann, der überlegt hatte, ob ein exklusiver religiöser Wahrheitsanspruch zwangsläufig zu Intoleranz und Gewalt führe. Mittlerweile, so Angenendt, habe sich Assmann »[i]n neuer Weise [...] zurückgemeldet« (S. 171). Seit 2016 sei er »von der oft vulgär aufgefaßten Gewaltthese abgerückt« und habe »[d]ie Konsequenzen gezogen«, für die Assmanns Worte stehen: »Jede Religion [...] hat die Kraft, ›vor Gott und Menschen angenehm zu machen‹; darin liegt [...] auch ihr allgemeinsten und fundamentalster Sinn« (ebd.). Der im Assmann-Zitat bezeugende Anschluss an Lessing ist der einzige in Angenendts Buch. So geneigt man sein mag, ein Engagement für die bürgerliche Gleichstellung von Andersgläubigen und mithin die Ausbildung religiöser Toleranz als Errungenschaften der Moderne zu schildern, invertiert Angenendt dieses Narrativ gleichermaßen. Ein »zwischenmenschlicher Gewaltverzicht in Religionsdingen« (S. 17) habe von Anfang an zum Christentum gehört. Schon in den »Toleranz-Worten Jesu aus dem Neuen Testament« begegne das lebenspraktische Ideal (S. 16). Als dessen »herausragendste[s] Beispiel« führt Angenendt »das Gleichnis vom Weizen und Unkraut (Mt 13,24–30)« an (ebd.). Die Zentralität der Perikope für das Buch zeigt der Obertitel präzise an. Auf die Bedeutung des Textes »für den gesamten europäischen Diskurs der Toleranz« hatte bereits Rainer Forst aufmerksam gemacht (ebd.), der von Seiten der Philosophie die gewichtigste historische Studie der letzten Jahrzehnte zum Themenfeld der Toleranz vorgelegt hat. Durch die Jahrhunderte und Epochen der Christentumsgeschichte verfolgt Angenendt mehr als nur diese Perikope. Letztlich sucht er nach den historischen Weichenstellungen zwischen einer christlich legitimierten »Religionsgewalt« (S. 54) und einem religiösen Pazifismus (vgl. S. 76). Origenes begegnet noch als

»Totalpazifist« (S. 63), und auch für die »Friedenslehre des Augustinus« (S. 64) gelte: »Aller Krieg ist säkular und niemals heilig.« (S. 65) Das Frühmittelalter sei von Kontinuitäten zur neutestamentlichen Überlieferung und der altkirchlichen Lehr- sowie Lebenspraxis bestimmt gewesen. Der Umschwung zu einer gewaltsamen Bekämpfung kirchlicher Gegner sei erst mit der Hochscholastik theologisch vorbereitet worden. »Entscheidend« sei Thomas von Aquin gewesen (S. 100), der Umdeutungen vorgenommen habe und letztlich für die »angemaßte Fähigkeit der Theologen« stehe, »das Unkraut tatsächlich identifizieren zu können und darum auch ausreißen zu dürfen.« (S. 102) Im Spätmittelalter »verschwand die altkirchliche Toleranz nie ganz« (S. 109). Für die Reformation betont Angenendt, dass Luther »die altkirchliche Toleranz mitsamt dem eschatologischen Vorbehalt« vertreten und sich »weit« von Thomas von Aquin entfernt habe (S. 119). In »rechtlich-politischer Sicht« hingegen sei Luther wie Zwingli und Calvin ein Advokat der Todesstrafe für Ketzer gewesen (ebd.). Gegenüber den »speziell gegen die katholische Kirche gerichteten Anschuldigungen« (S. 126) einer Intoleranz gegenüber Protestanten und Hexen bietet Angenendt quantifizierende Übersichten zu »Häresie-Exekutionen«, »Verfolgungen und Hinrichtungen« auf (S. 121–126). Für den Weg von der »Aufklärung« zur »modernen Religionsfreiheit« (S. 133–157) arrangiert Angenendt eine Collage aus teils thematisch, teils personal bestimmten Miniaturen. Wichtig ist ihm die Feststellung, die er bisweilen im genetischen Rückblick, mitunter im Dialog mit wissenschaftlichen und literarischen Größen unterschiedlicher Epochen vorträgt: »Das Neue Testament enthält eine grundsätzliche Erstentscheidung für Religionsfreiheit, die den Verzicht auf alle Religionsgewalt und erst recht die Mißbilligung von Ketzertötung mit

einschließt.« (S. 165) Im Ganzen ist das Buch ein eindrucksvoller Ausweis einer profilierten theologischen Positionierung in aktuellen interdisziplinären Debatten. Das thetische Proprium könnte lauten: Aus der menschlichen Inanspruchnahme eines göttlichen Zorns und der individuellen oder gesellschaftlichen Sanktionierung unterstellter Vergehen gegen Gott resultieren religiöse Intoleranz und Gewalt. Korrektive können sich aus dem Vertrauen auf Gottes endzeitliches Wirken und die Möglichkeit einer Allversöhnung ableiten. Gegenüber den Narrativen der neuzeitlichen Genese von Religions- und Gewissensfreiheit sowie allgemeinen Menschenrechten seien die Kongruenzen oder Korrespondenzen in der Geschichte des Christentums zu betonen, die besonders von deren Anfängen bis zum Ausgang des Frühmittelalters von Kontinuitäten bestimmt gewesen sei. Angenendt leistet jedoch nicht nur einen Beitrag zum Thema der Toleranz und den Debatten um religiöse Gewalt. Man kann das Buch als eine anregende Antwort auf die methodisch offene und momentan wieder auflebende Frage lesen, wie sich Auslegungsgeschichte eigentlich schreiben

lasse. Seit Gerhard Ebelings epochaler Habilitationsprobefvorlesung »Kirchengeschichte als Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift« (1946/47) erfuhren auslegungsgeschichtliche Ansätze unterschiedliche Konjunkturen. Derzeit kann man auf Seiten der Exegese, Systematik und Kirchengeschichte ein sich intensivierendes Interesse an hermeneutischen Fragestellungen beobachten, mit denen auch die Auslegungsgeschichte wieder an Aktualität gewinnt. Zu dem vielen, was Angenendts schlanke Monographie bietet, zählt der lohnende Versuch, die Auslegungsgeschichte einer Perikope in epochenübergreifender Weite bei gleichzeitiger thematischer Fokussierung zu schreiben. Auch in dieser Hinsicht ist das Buch als ein gelehrtes und gewinnbringendes Werk zu empfehlen. Im Sinne einer Lesehilfe ist auf den eingeschränkten Wert des Personenregisters hinzuweisen: Die Auswahl der indizierten Namen wird nicht erläutert und zu jeder Seitenangabe muss die Zahl zwei addiert werden, bevor ein stimmiger, aber eben nicht erschöpfender Zugriff auf den Haupttext möglich wird.